

Sorgen und Ängste an beiden Enden der Leitung

Die Mitarbeiter der Telefonseelsorge legen in Corona-Zeiten „nochmal eine Schüppe drauf“. Für Kollegen etwa in Italien ist der Druck oft noch größer.

RECKLINGHAUSEN. Die Telefonseelsorge gibt es in vielen Ländern. Sie ist international vernetzt. Gunhild Vestner, Leiterin der Telefonseelsorge Recklinghausen, hat jetzt das Corona-Sonderheft von „24/7“ ausgewertet, das ist die Zeitschrift der Telefonseelsorge Deutschland. Hier berichten Mitarbeiter aus Italien, Norwegen, den Niederlanden, Spanien oder eben Deutschland von ihren Erfahrungen mit der Pandemie. Besonders berührt zeigt sich Vestner von den Ausführungen ihrer Kollegin Rosanna Chiesa aus dem stark betroffenen Bergamo. „Zumal ich vor zwei Jahren selbst noch in der Region gewesen bin“, so die Pfarrerin – auf einem internationalen Telefonseelsorge-Kongress zum Thema „Einsamkeit“.

„Diese existenzielle Erschütterung dort, das war noch mal eine ganz andere Nummer als bei uns“, so Vestner. Zumal der hiesige Lockdown während



Gunhild Vestner leitet die Telefonseelsorge in Recklinghausen.

der ersten Corona-Welle verglichen mit dem italienischen vergleichsweise mild gewesen sei.

Die Telefonseelsorger in Bergamo hätten rund um die Uhr versucht, für ihre Mitmenschen da zu sein – und dabei erlebt, wie Depressionen, psychische Labilität und Familienprobleme stark zunehmen. Das Besondere dabei: „Corona macht keinen Unterschied, an welchem Ende der Leitung man sitzt“, so Vestner. Die Te-

lefonseelsorger hatten selbst Angst um sich und ihre Angehörigen, erlebten Krankheit und Tod auch in den eigenen Familien. Für die Begleiter sei diese Konstellation eine Chance, vor allem aber eine große Herausforderung, so Vestner: Denn sie dürfen bei ihrer Arbeit nicht aus dem Blick verlieren, dass es nur um den Anrufer geht.

„Ich bin froh, dass uns das hier in dieser Form erspart geblieben ist“, sagt

die Pfarrerin. Trotzdem gebe es aber vergleichbare Erfahrungen. Auch positive. Angefangen bei den „total engagierten Ehrenamtlichen, die alle noch mal eine Schüppe draufgelegt und zusätzliche Dienste angeboten haben“. So sei es möglich gewesen, in Recklinghausen ein Drittel mehr Seelsorgegespräche als sonst zu führen – nämlich rund 1000 pro Monat.

Und auch der Digitalisierungsschub, den Corona in Italien, Norwegen oder den Niederlanden ausgelöst hat, ist hier vor Ort zu spüren. „Es war schon länger angedacht, Chat-Seelsorge aus dem Homeoffice heraus zu testen“, erläutert die Leiterin der von der katholischen und evangelischen Kirche getragenen Einrichtung. Wegen Corona habe man den Start des Pilotprojekts dann auf Ende März vorgezogen.

Inhaltlich ist es bei der hiesigen Telefonseelsorge

während des ersten Lockdowns in beinahe jedem zweiten Gespräch um Corona gegangen. „Und vor allem haben wir gemerkt, dass das Thema Einsamkeit durch die Pandemie noch mal deutlich an Bedeutung gewonnen hat“, so Vestner. Corona verschärfe hier eine allerdings sowieso schon seit Jahren zu beobachtende und sehr problematische Entwicklung.

Sie würde sich wünschen, das erweiterte Angebot im stark nachgefragten Chat-Bereich aufrecht erhalten zu können. Digitalisierung als Chance. In Bergamo gab es die Wahl so nicht. Dort wurden ihre Kollegen über Nacht ins Homeoffice gezwungen. Weil die Räume der Telefonseelsorge wegen des Lockdowns dicht waren. So mussten schnell neue technische Lösungen gefunden werden. Denn die Telefonseelsorger wurden gebraucht. Und werden es noch.